

Fred Langenscheidt (Deutschland):

"Das zitternde Maßband"

(nach der Lektüre des Buches "Ein Schwejk in der NVA" von Kurt W. Fleming)

Wenn man Kurt W. Fleming heute gegenübersteht oder -sitzt, würde man nicht unbedingt sofort auf den Gedanken kommen, daß dieser Mensch während seines Militärdienstes bei der (seinerzeitigen) NVA gleich mehrere Magazine Dreistigkeiten schwejschen Kalibers verschoß. Sein Habitus läßt zwar mitunter einen schelmischen Charakter zum Vorschein kommen, mehrheitlich jedoch benimmt er sich wie ein zerstreuter Professor mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsinn.

Da kann es schon mal passieren, daß Fleming einen befreundeten Anrufer aufgrund seiner Stimme nicht gleich erkennt, auch wenn dieser Anrufer sich mit seinem Namen vorstellt, in weiser Voraussicht gerade dadurch solch einer Situation zu entgehen.

Menschen, die Fleming noch nicht lange kennen, könnten durchaus der Ansicht verfallen, auf diese Art und Weise hinters Licht geführt zu werden.

Dem ist aber bestimmt nicht so.

Was bzw. wer dagegen mit authentischer Sicherheit so eigenwillig wie zerstreut ist, steht fest: *Kurt W. Fleming*.

Und genau diese Tatsache macht das Buch "Ein Schwejk in der NVA" – unter anderem – lesenswert, niemand glaubt auf Anhieb, daß da jemand, in diesem Fall ein gemeiner Soldat, Mitte der siebziger Jahre, inmitten der straffsten DDR und diplomatischer Beziehungen der beiden geteilten deutschen Staaten, die eher an vollautomatisierte Gefrierkühlsysteme, als an Außenpolitik erinnerten, die Courage besaß, sich für seine Kameraden einzusetzen, den Gehorsam gegenüber Offizieren zu verweigern, ja sie sogar vor manch einem braven Soldaten lächerlich zu machen und bloßzustellen, ferner seine ohnehin mager ausfallenden Urlaubstage um ein vielfaches zu erweitern [von 18 auf 72 Tage], sich selbst für zehn Minuten zum Major zu befördern, Kopfschütteln zu verbreiten, annähernd chaosähnliche Zustände bis reine Verzweiflung bei seinen Vorgesetzten auszulösen, seine Frau, will schreiben, seine Waffe zu verlieren, und und und.

Derartige dreiste Abenteuer und Überraschungen wollen so gar kein Ende nehmen.

Viele der hier nur angedeuteten Vorfälle bzw. Ereignisse mögen den Leser mitunter zum Schmunzeln bringen, doch bei all den – ohne Zweifel – witzigen, besser aberwitzigen Situationen und Begebenheiten, darf man eines nicht vergessen, nämlich den bitterernsten und oftmals gefährlichen Hintergrund, denn Fleming war nicht immer nach schwejschen Einlagen zumute, zu einzelnen Abenteuern trieb ihn oftmals auch Wut, Enttäuschung, Unverständnis und der Sinn für Gerechtigkeit, allein dies alles zu hinterfragen paßte so gar nicht in die DDR-Denkstrukturen – geschweige denn zum Militär.

Damals mußte er sich des öfteren fragen, was dieser ganze aus schwachsinnigen, aber auch sadistischen Methoden, stupiden Verordnungen, dumpfen Befehlen, blindem Gehorsam sowie staatspflichtgesättigtem Abfall angehäufte martialische Kram überhaupt für einen Sinn hatte.

Was zu viel des Schlechten, unerträglich oder schlichtweg inakzeptabel war, mußte "bekämpft" werden und zwar mit hintsinnigen sowie einfallsreichen, zuweilen auch kriminellen Methoden – wenn man's aus damaliger militär- und staatverordneter Sicht betrachtet. Doch die entsprach wohl eher dem Gesichtsfeld, das man durch einen verkehrt herum aufgesetzten Helm einsehen konnte.

Was das betrifft, sind alle Armeen der Welt ähnlich strukturiert, auch wenn sich bei vielen mit der Zeit „humanere“ Umgangsformen und Dienstvorschriften durchgesetzt haben.

Am Grundtenor der blindgehorsamen Ausbilder, unzeitgemäßer Verpflichtungs-Phrasen, eingeübter und gedrillter Daseinsformen der z.T. morbidesten Art und disziplinärer Malträtierungsprogramme ändert das nicht allzuviel.

Die Titelfotografie dieses Buches zeigt auf den ersten Blick einen grinsenden Soldaten in schweigsamer Manier, doch dem darauf abgebildeten Soldaten war seinerzeit alles andere als lustig zumute. Es ist eine makabre Situation: Fleming „stranguliert“ sich vor Kameraden selbst mit dem Maßband, daß jeder Soldat bei sich führte, um jeden (in der Regel) verfluchten Tag, den man weniger abzuleisten hatte, abzuschneiden.

Doch auch hier, wie sollte es anders sein, tanzte Soldat Fleming kurzzeitig aus der Reihe, denn er verlor sein Maßband, konnte sich aber wieder eines besorgen.

Abgesehen davon war es den Soldaten strengstens untersagt, innerhalb Kasernen und Militäranlagen zu fotografieren.

Allein bei dieser Szene stand man schon mit einem Bein in Schwedt, einem seinerzeit berühmten Militärgefängnis. Nicht nur mit einem, sondern gleich mit mehreren – wäre der Soldat Fleming von der Natur mit derlei anatomischer Raffinesse ausgestattet worden – stand derselbige nahe dem Eingangstor von Schwedt. Doch seine Fähigkeiten in der Schreibstube machten ihn für den ein oder anderen der Offiziere unentbehrlich, schließlich hatte er keine Beinprothese, wie einer der „neuen“ Rekruten, was der Soldat Fleming tatsächlich miterlebte, erstaunlicherweise aber nicht lange, denn diese Kuriosität mußte selbst dem dümmsten und blindesten Offizier auffallen.

Wer hochliterarische Ergüsse erwartet, wird nicht auf seine Kosten kommen, andererseits mangelt es dem Text bestimmt nicht an hinterzinnig formulierten Pointen und bilderreichen bzw. plastischen Schilderungen.

Fleming gelang mit seiner unvorbelasteten Herangehensweise ein glaubwürdiges, authentisches und durchaus unterhaltsames, aber auch zum Nachdenken herausforderndes Buch, gestattet er uns Leser doch einen Blick hinter die – einmal salopp formuliert – DDR-Kulissen, dem Alltag, nicht nur aus der Sicht eines Soldaten, sondern später auch eines kritischen DDR-Bürgers, der selbst nach dem Armeedienst nicht aufhörte, anzuecken.

Für all diejenigen, die mehr über die DDR und ihren Alltag aus der Sicht eines eigenwilligen Menschen erfahren und dennoch nicht auf Unterhaltung verzichten wollen, ist dieses Buch empfehlenswert.

Dabei denke ich im besonderen auch an die jüngere Generation.

siehe auch: [Wolles-Website](#)